

## Predigt am 16. Sonntag nach Trinitatis, 15.09.2024, Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

### Psalm 16,1-11:

<sup>1</sup> Bewahre mich, Gott; denn ich traue auf Dich. <sup>2</sup> Ich habe gesagt zu dem HERRN: Du bist ja der HERR! Ich weiß von keinem Gut außer Dir. <sup>3</sup> An den Heiligen, die auf Erden sind, an den Herrlichen hab ich all mein Gefallen. <sup>4</sup> Aber jene, die einem andern nachlaufen, werden viel Herzeleid haben. Ich will das Blut ihrer Trankopfer nicht opfern noch ihren Namen in meinem Munde führen.

<sup>5</sup> Der HERR ist mein Gut und mein Teil; Du hältst mein Los in Deinen Händen! <sup>6</sup> Das Los ist mir gefallen auf liebliches Land; mir ist ein schönes Erbteil geworden. <sup>7</sup> Ich lobe den HERRN, der mich beraten hat; auch mahnt mich mein Herz des Nachts. <sup>8</sup> Ich habe den HERRN allezeit vor Augen; er steht mir zur Rechten, so wanke ich nicht. <sup>9</sup> Darum freut sich mein Herz, und meine Seele ist fröhlich; auch mein Leib wird sicher wohnen. <sup>10</sup> Denn Du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, dass Dein Heiliger die Grube sehe. <sup>11</sup> Du tust mir kund den Weg zum Leben: Vor Dir ist Freude die Fülle und Wonne zu Deiner Rechten ewiglich.

Liebe Gemeinde, wie ihr wisst, gehöre ich zur Generation der Flüchtlingskinder, und ich bin tatsächlich auch selbst eines. Ein Kennzeichen von uns Flüchtlingskindern ist, dass wir nichts geerbt haben. Unsere Eltern und Großeltern haben ja bei der Flucht alles zurücklassen müssen. Die meisten von ihnen fingen hier mit dem an, was sie am Leibe trugen, vielleicht noch in einem kleinen Handkoffer. Familiäre Netzwerke oder gar ein Grundstück, auf denen die Kinder oder Enkelkinder dann einmal bauen könnten, gab es nicht. Dabei geht das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung davon aus, dass in Deutschland jährlich 400 Milliarden Euro vererbt werden. Allerdings erben nur 50 Prozent überhaupt etwas. Die andere Hälfte erbt nichts oder sogar Schulden.<sup>1</sup>

Unser Psalmbeter hier ist kein Flüchtlingskind, dem nichts vererbt werden kann. Er schätzt sich glücklich: „Das Los ist mir gefallen auf liebliches Land; mir ist ein schönes Erbteil geworden“ (v. 6). Das klingt zunächst einmal so, als würde er zu den 50 Prozent gehören, denen plötzlich ohne eigenes Zutun ein großes Vermögen zugefallen ist. Aber sein Erbe ist schon ziemlich speziell: Er erbt kein Haus, kein Grundstück, kein Vermögen. Er erbt – Gott. Tatsächlich, das steht hier: „Der HERR ist mein Gut und mein Teil“ (v. 5). Gedacht ist hier an Levi, einen der zwölf Söhne des Erzvaters Jakob. Als er mit seinen Brüdern und dem ganzen Volk Israel nach der Befreiung aus Ägypten und der Wanderung durch die Wüste in das Land kam, das Gott ihnen versprochen hatte, bekamen die anderen Brüder mit ihrer Sippe alle einen Teil dieses Landes. Er nicht. Er und seine Nachkommen werden für den Dienst am Tempel zuständig sein, für die Gottesdienste, Gebete und Opfer. Seine Lebensgrundlage wird nicht das Land sein, sondern die Abgaben und Spenden, die die Gläubigen mitbringen. Von daher wird auch er sich keine Sorgen machen müssen, ja, er jubelt sogar: Das Los hat es gut mit mir gemeint: **Ich habe es bestens getroffen. Gott selbst ist mein Anteil am Erbe.** Und hier bei unserem Psalmbeter ist das zur Grundhaltung des Glaubens geworden, zur Herzenseinstellung derer, die Gott lieben.

Das Flüchtlingskind in mir sagt da: Soll das wirklich alles sein? Nur Gott? Nicht das Haus, nicht das Land, nicht das Vermögen, nicht das Auto, nicht das Klavier, nicht einmal die goldene Taschenuhr von Opa. Nur Gott. Wenn das die Grundhaltung des Glaubens sein soll, dann dürften sich jetzt viele unter euch fragen: Habe ich da beim Kleingedruckten bei meiner Taufe etwas übersehen? Ich will ja schließlich auch noch etwas vom Leben haben. Nur Gott – das ist mir dann vielleicht doch etwas zu radikal.

Doch der Psalmbeter hier vermisst überhaupt nichts, im Gegenteil. „Mein Herz freut sich, und meine Seele ist fröhlich“, schreibt er (v. 9). Ein anderer betet: „Wenn ich nur Dich habe,

<sup>1</sup> Quelle: <https://www.zeit.de/zett/politik/2020-06/wie-erben-unsere-gesellschaft-immer-ungerechter-macht>, abgerufen am 9.9.24

so frage ich nichts nach Himmel und Erde“ (73,25). Und da frage ich mich: Was ist das nur, dass Menschen so ergriffen sind, dass ihnen Gott nicht zur schönsten Nebensache der Seele wird, sondern zum Mittelpunkt ihres Lebens? Was ist das nur, dass sie nicht nur etwas von Gott haben wollen, gute Gaben, Schutz vor Unfall, einen gedeckten Tisch, Frieden in der Welt und eine Versicherung für das Leben nach dem Tod? Was ist das nur, dass sie nicht nur etwas von Gott haben wollen, sondern ihn selbst? Wie kommt es, dass Menschen Gott tatsächlich nicht nur glauben, fürchten, gehorchen oder anflehen, sondern: lieben? Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit dem ganzen Verstand und von allen Kräften?

Der Psalmbeter hätte darauf eine Reihe von Antworten. Ich gehe sie mit uns durch, kurz und knapp. **Die erste und wichtigste Antwort: Es ist die pure Freude.** „Vor Dir ist Freude die Fülle und Wonne zu Deiner Rechten ewiglich“, hat Luther so herrlich übersetzt (v. 11). Wonne – das ist mehr als Freude. Sprachlich hängt das zusammen mit „gewinnen“. Es ist ein Lebensgefühl, eingetaucht und gebadet in Frohsinn, tiefes Wohlgefühl. Der Wonnemonat Mai lässt unsere Seelen aufatmen, es wird alles weit und neu und frisch und atmet diesen unverwechselbaren Frühling. Gott ist pure Wonne, der vollkommene Mai, nicht strenger Polizist, nicht fernes höchstes Wesen, nicht böse blickender Tyrann. Gott ist pure Wonne. Warum? Weil wir seine Idee sind. Weil er alles in uns investiert: eine Welt, die er für uns eingerichtet hat, unsere Gaben, bedingungslose Zuneigung, unendliche Geduld. Weil er uns erträgt, uns mehr oder weniger seltsame, in uns verbogene, liebenswerte und verachtungswürdige Wesen. Gott kennen, das bedeutet zu wissen: Ich bin erkannt, bis ins Letzte und Tiefste, durchschaut. Und ich bin dauerhafter und unzerstörbarer geliebt und angenommen, als ich mir je hätte träumen lassen. Jesus ist der Grund und der Beweis: Nichts war ihm zu teuer. Ihn gab er für uns und damit alles. Nichts hat er zurückgehalten. Und wenn alles zerbricht und zerbröseln, ist er immer noch da. Und daran entzündet sich meine Liebe. Wie sollte das Herz da nicht hüpfen! „Wonne, Wonne über Wonne, Jesus ist die Gnadensonne.“<sup>2</sup> Was brauchte ich mehr, um zu leben und zu sterben. Nichts kann das toppen, nichts kann das zerstören. Darum: „Der HERR ist mein Gut und mein Teil“ (v. 5).

Daran hängt auch **die zweite Antwort: Er ist Halt und Hilfe, wenn unser Leben schwierig wird.** Der Beter begann ja mit einer Bitte. „Bewahre mich, Gott; denn ich traue auf Dich“ (v. 1). Er betet diesen Psalm also nicht nach drei Cocktails beim Sonnenuntergang. Es geht ihm nicht gut. Offenbar ist er in Gefahr und fürchtet sich. An wen soll er sich jetzt wenden? Welches Fundament trägt? Es ist wichtig, hier zu sehen, dass die Liebe Gottes und die Liebe zu Gott nicht die Tore zu einem sorgenfreien Leben öffnen. Es ist kein leichtes Leben, das der Beter führt. Der Psalm wird König David zugeschrieben, einem der größten unter den Königen Israels. Doch er war ein König mit vielen Brüchen: einer, der sich nicht immer im Griff hatte, einer, dessen Beziehung zu fast allen seinen Kindern scheiterte, einer, der den Neid anderer magnetisch anzog, einer, der sein Lebenswerk nicht dankbar genießen und in die Hände guter Nachfolger legen konnte, einer, der wieder und wieder durch schwere Konflikte und böse Attacken hindurch musste. Was trägt in einem solchen Leben? Nur Gott, sagt David. Nur er ist mein Teil. Nur seine Rechte, das ist ein Ausdruck für Stärke und Hilfe, bringt mich da durch. Nur mit ihm behalte ich Hoffnung, dass es noch gut werden kann mit mir und meinem Werk, mit meinen Kindern und meinem Land.

Daran hängt eine **dritte Antwort:** Es gibt ja Alternativen. Es gibt immer andere höchste Werte, mächtige Ideen, religiöse Angebote. Sie versprechen viel und halten nichts. Und vor ihrem großen Versprechen fordern sie alles von uns. In religiöser Sprache sind das Götzen. Solche Götzen beten wir auch heute an und bringen ihnen Opfer: Dem Geld und der Macht, der Karriere und dem Stolz aufs Vaterland, dem Sozialismus und dem Kapitalismus. Opfere und du wirst leben! Was wurde uns nicht alles versprochen, wenn wir nur das richtige Opfer bringen! Doch was bringt das? Der Psalmbeter sagt: „Jene, die einem andern nachlaufen, werden viel Herzeleid haben“ (v. 4). Herzeleid – das ist auch so ein altes deutsches Wort wie

---

<sup>2</sup> ELKG<sup>2</sup> 343

Wonne, aber viel bitterer: Da steckt tiefer Schmerz drin, Bedauern, Enttäuschung. **Nur Gott, sagt der Beter, hat mich nicht enttäuscht.** Er war da, hat mich gehalten, mir Hoffnung gegeben und Kraft, wie er nicht Opfer verlangt, sondern jedes Opfer bringt. Nur Gott ist mein Gut und mein Teil.

Und noch eine letzte, eine **vierte Antwort: „Du tust mir kund den Weg zum Leben“** (v. 11). Der Beter sagt: Du hast mich beraten, und mein Herz mahnt mich des Nachts (v. 7). Die Gute-Nachricht-Bibel übersetzt: „*Auch nachts erinnert mich mein Gewissen an seinen Rat.*“ Und am Ende eben: „*Du führst mich den Weg zum Leben.*“ Ich sage das noch einmal mit Blick auf alle unsere Kinder und Enkel. Irgendwann lassen wir sie los. Irgendwann wollen und sollen sie selbst das Leben führen, das schöne, schwierige und gefährliche Leben. Woher bekommen sie einen inneren Kompass für ihr Leben? Wie können sie lernen, sich in dieser komplizierten Welt zu orientieren? Wie wächst in ihnen auch so etwas wie eine sichere Intuition, wann ich ja und wann ich entschieden nein sagen sollte, wann ich voranschreiten und wann ich fliehen sollte? Wie entwickelt sich so etwas wie ein GPS des Herzens, das ein gesundes Empfinden hat, was anständig und was lebensfeindlich ist? Du tust mir kund den Weg zum Leben. Du berätst mich. Und wenn ich grübele und nachdenke, dann ist dein Rat meine Orientierung. Das ist ein lebendiges Geschehen. Das ist nicht einfach die Empfehlung, ein paar Gebote, Gesetze und Regeln zu lernen. Da ist vielmehr ein Prozess, bei dem Gott unsere innere Kommandozentrale formt. Und er nutzt dazu das Zusammenspiel dieses alten Buches mit seinem guten Geist und unserem Verstand und unserem Empfinden und entwickelt in uns diese sichere Intuition. Das klappt nicht immer, weil wir Menschen sind. Aber dann stehen wir auf, wenn wir gefallen sind, und Gott sagt: Auf ein Neues. Komm, mein Lieber, und versuch's noch mal. Nur Gott. „*Nur Gott ist mein Gut und mein Teil.*“

Was wäre das Land, das Vermögen, das Auto oder die goldene Taschenuhr von Opa gegen dieses Erbe, das uns bei unserer Taufe zugesagt wurde? Mit seinem Neuen Testament hat uns Gott da Freude, ja Wonne eröffnet, weil wir unendlich geliebt sind. Er hat uns Kraft aus seiner starken rechten Hand versprochen, Bewahrung vor Herzeleid, vor denen, die alles versprechen und nichts halten, einen inneren Kompass, der uns hilft, uns in diesem schwierigen Leben zurechtzufinden.

Wie Levi jubelt der Psalmbeter hier, als er Gott erbt – nur Gott. Aber eine Frage bleibt noch, die ihr vielleicht gerade sorgenvoll bewegt und die ich zum Schluss noch beantworten muss. Vielleicht sagt ihr: OK, wir haben jetzt verstanden, dass die Sache mit Gott etwas von einer tiefen Liebesbeziehung hat. Wir haben etwas gespürt von der Begeisterung für Gott. Wir können vielleicht ahnen, dass Menschen von Gott so angetan sind, dass sie ihn von Herzen lieb gewinnen. Und wir sehen, dass es das Leben verändert, wenn man es so mit Gott lebt, nicht mit religiösen Lehren und Regeln, nicht nur mit Traditionen und ehrwürdigen Ritualen, sondern mit einem quicklebendigen, liebesstarken Gegenüber. Vielleicht könnte man es also wünschen, dass unsere Taufbewerber und alle Christen dieses alte Lied zu ihrem eigenen machen. Vielleicht könnte es sogar passieren, dass ich mir wünsche, es wäre mein Lied. Aber was ist denn dann mit all dem anderen, was schön ist auf dieser Erde und in diesem Leben. Nur Gott? Kein Pflaumenkuchen mit Schlagsahne und kein Konzertbesuch? Kein Motorrad und keine Schmetterlinge im Bauch? Kein Spaß am neuen Handy und am Bechstein-Klavier, kein Stolz auf die gute Prüfung und kein Ehrgeiz im Beruf? Keine tiefe Liebe zu Kindern und Enkeln? Steht dieses „Nur Gott“ so in Konkurrenz zu allem, was schön ist auf Erden und in diesem Leben? Wären wir als Christen dann zwar fromm, aber weltfremd?

Dietrich Bonhoeffer hat das einmal für seinen Freund und Schwager Eberhard Bethge durchdacht. Und er sagt: Wie könnte Gott so klein sein, dass er die Konkurrenz von Pflaumenkuchen und Schmetterlingen im Bauch fürchten müsste. Wie könnte der liebende Gott so kleinlich sein, uns die EM und den Triumph der bestandenen Prüfung nicht zu gönnen! Was sollte er dagegen haben, dass wir Bach und Mozart lieben oder auch Queen und Taylor Swift!

Bonhoeffer wählt ein Bild aus der Musik. Er sagt: Unsere Liebe zu Gott ist der Cantus firmus, die Grundmelodie, die unter allem anderen liegt, der feststehende, nie endende Gesang. Und dann kann alles andere Schöne, Wahre und Gute sich entfalten wie ein starker Kontrapunkt, ganz selbstständig und doch immer auf den Cantus firmus bezogen. Seinem frisch getrauten Freund sagt er: Lasst in eurer Beziehung den Cantus firmus kräftig erklingen, und ihr werdet sehen, wie es auch dem Kontrapunkt eurer Liebe guttut.

Ich schließe mich da an: Das macht eine menschliche Liebe reich und stark, wenn jeder und jede für sich weiß: Der andere ist nicht mein Gott. Er muss auch gar nicht mein Gott sein. Er darf ein Mensch sein – liebenswert und fehlbar, begabt und begrenzt. Ich habe ja schon meinen Gott, der mich unbegrenzt und bedingungslos liebt und für mich da ist. Wenn der andere mein Gott sein muss, dann schwächt und belastet das unsere menschliche Liebe. Da droht Herzeleid, nicht Wonne. Und noch etwas: Wenn wir dann doch scheitern oder wenn der Tod, dieser schreckliche Scheidungsrichter, dazwischen geht, dann merken wir: Am Anfang und am Ende ist es nur Gott, mein schönes Erbteil, mein liebliches Land. Und das kann mir der Tod nicht rauben.

Da bin ich auch als Flüchtlingskind wunderbar dran. Ich brauche mich nicht damit zu begnügen, „etwas“ vom Leben zu haben, denn ich habe das Leben selbst bekommen. Halleluja – gelobt sei Gott! Amen.

© Pfr. Gerhard Triebe in Anlehnung an eine Predigt von Michael Herbst, GreifbarPlus 599 vom 13.05.2018

**Lied: CoSi Nr. 479** (In Dir ist mein Leben)

**Bibeltexte:** © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart